

6 Fragen an ... Jean Ziegler

Langjähriger UN-Sonder-
berichtersteller für das Recht auf
Nahrung und Vize-Präsident des
UN-Menschenrechtsrats



Foto: Ruoji Handl

1 Herr Ziegler, Sie wurden diesen Sommer als Eröffnungsdredner der Salzburger Festspiele eingeladen. Offenbar vertreten Sie unbequeme Wahrheiten.

Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. 37.000 Menschen verhungern jeden Tag, und fast eine Milliarde sind permanent schwerwiegend unterernährt. Und derselbe UN-Welternährungsbericht, der diese Opferzahlen alljährlich bekannt gibt, behauptet, dass die Weltlandwirtschaft in der heutigen Phase ihrer Entwicklung problemlos eine doppelt so große Weltbevölkerung ernähren könnte. Schlussfolgerung: Es gibt keinen objektiven Mangel – also keine Verantwortung für das tägliche Massaker des Hungers, das in eisiger Normalität vor sich geht. Ein Kind, das am Hunger stirbt, wird ermordet.

2 Wie sieht der Todeskampf der Kinder aus?

Gestorben wird überall gleich. Ob in den somalischen Flüchtlingslagern, den Elendsvierteln von Karachi oder in den Slums von Dacca, der Todeskampf folgt immer denselben Etappen. Bei unternährten Kindern setzt der Zerfall nach wenigen Tagen ein. Der Körper braucht erst die Zucker-, dann die Fettreserven auf. Die Kinder werden lethargisch, dann immer dünner. Das Immunsystem bricht zusammen. Durchfälle beschleunigen die Auszehrung. Mundparasiten und Infektionen der Atemwege verursachen schreckliche Schmerzen. Dann beginnt der Raubbau an den Muskeln. Die Kinder können sich nicht mehr auf den Beinen halten. Ihre Arme baumeln kraftlos am Körper. Ihre Gesichter gleichen Greisen. Dann folgt der Tod.

3 Wie gestaltet sich die Lage in Ostafrika?

In den Savannen, Wüsten, Bergen von Äthiopien, Djibouti, Somalia und Nordkenia sind 12 Millionen Menschen auf der Flucht. Seit fünf Jahren gibt es keine ausreichende Ernte mehr. Der Boden ist hart wie Beton. Neben den trockenen Wasserlöchern liegen die verdursteten Zebu-Rinder, Ziegen, Esel und Kamele. Wer von den Frauen, Kindern, Männern noch Kraft hat, macht sich auf den Weg, in eines der vom UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge eingerichteten Lager. Zum Beispiel nach Dadaab, auf kenianischem Boden. Dort drängen sich über 400.000 Hungerflüchtlinge. Seit Juni kommen täglich rund 1.500 Neuankömmlinge

hinzu. Platz im Lager gibt es schon lange nicht mehr. Das Tor im Stacheldrahtzaun ist geschlossen. Vor dem Tor selektieren die UNO-Beamten: nur noch ganz wenige – die eine Lebenschance haben – kommen herein. Es fehlt das Geld für die intravenöse therapeutische Sondernahrung – die ein Kleinkind, wenn es nicht zu sehr geschwächt ist, in zwölf Tagen das Leben retten kann.

4 Statt der vom Welternährungsprogramm verlangten 180 Millionen Euro kamen nur 62 Millionen herein. Warum fehlt das Geld für internationale Hilfe?

Weil die reichen Geberländer – insbesondere die EU-Staaten, die USA, Kanada und Australien – viele Tausend Milliarden Euros und Dollars ihren einheimischen Bankhalunken bezahlen mussten. Für die humanitäre Soforthilfe und die reguläre Entwicklungshilfe blieb und bleibt praktisch kein Geld. Wegen des Zusammenbruchs der Finanzmärkte sind die Hedge-Fonds und andere Groß-Spekulanten auf die Agrarrostoffbörsen umgestiegen.

5 Was bedeutet das für die Nahrungsmittelpreise?

Mit Termingeschäften treiben Spekulanten die Grundnahrungsmittelpreise in astronomische Höhen. Die Tonne Getreide kostet heute auf dem Weltmarkt 270 Euro. Ein Jahr zuvor betrug der Preis genau die Hälfte. Reis ist um 110% gestiegen. Mais um 63%. Weder Äthiopien noch Somalia, Dschibuti oder Kenia konnten Nahrungsmittelvorräte anlegen – obschon die Katastrophe seit fünf Jahren voraussehbar war.

6 Was gibt Ihnen angesichts dieser Tragödie noch Hoffnung?

Die Hoffnung liegt im Kampf der Völker der südlichen Hemisphäre, von Ägypten und Syrien bis Bolivien und im geduldigen, mühsamen Aufbau der Radikal-Opposition in den westlichen Herrschaftsländern. Kurz: in der aktiven, unermüdlichen, solidarischen, demokratischen Organisation der revolutionären Gegenwelt. Es gibt ein Leben vor dem Tod. Der Tag wird kommen, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit, Vernunft und Freiheit, befreit von der Angst vor materieller Not, zusammenleben werden.

Dieses Interview basiert auf der ungehaltenen Rede von Jean Ziegler bei den Salzburger Festspielen. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.